

Dominic Mertins



Impressum

© 2025 Dominic Mertins

Website: www.dominic-mertins.de

Coverdesign und Umschlaggestaltung: Florin Sayer-Gabor -
www.100covers4you.com unter Verwendung von Grafiken von
Adobe Stock: Chrixxi

Korrektorat von: Vanessa Tews

Illustrationen von: Sabine »Wölfi« Wolfmeier

Satz & Layout von: Bleeding Colours Coverdesign

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg,
Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich
geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede
Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publi-
kation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu er-
reichen unter: Dominic Mertins c/o Block Services, Stuttgarter
Str. 106, 70736 Fellbach, Germany.

Für all jene, die das Leben mit seinen unerbittlichen Stürmen und unerwarteten Hürden geprüft hat. Es gibt Tage, die uns zu Boden werfen, und Nächte, die uns die Hoffnung rauben. – Findet den Mut, weiterzumachen, denn nach jedem Unwetter strahlt der Sonnenschein umso heller.

Content Notes

Liebe Leserinnen und Leser,

bevor ihr in diese Geschichte versinkt, möchte ich euch darauf hinweisen, dass in den Seiten dieses Buches ein paar Themen verwoben sind, die unangenehm zu lesen oder im schlimmsten Fall sogar triggernd sind.

Es gibt Szenen, die ein Thema beiläufig erwähnen, aber auch Passagen, die explizit darauf eingehen.

Meine Geschichte umfasst:

- Alkoholismus / Alkoholsucht / missbräuchlicher Umgang mit Alkohol
- Suchtverhalten
- Toxische Beziehungen / missbräuchliches Verhalten in diesen
- Mobbing / insbesondere Bodyshaming / Essstörungen
- Toxische Familienverhältnisse
- Gewalt / Verstümmelungen
- Homophobe Äußerungen
- Suizid

Der Fokus meiner Geschichte liegt nicht auf Spice. Es gibt aber explizite Sexszenen, mit denen du rechnen musst. Diese sind so platziert, dass man im Zweifel einfach springen kann.

Mir liegt es fern, dich zu triggern! Wenn du an dieser Stelle das Gefühl hast, dass mein Buch eine Herausforderung für dich werden könnte, dann leg es bitte weg.

Sollte es auf den Seiten dazu kommen, dass meine Worte ein Unbehagen in dir auslösen, dann tut es mir leid.

Für all diese triggernden Themen gibt es Beratungsstellen, die dir weiterhelfen können. Bitte zögere nicht und nimm Beratungsangebote an, wenn du das Gefühl hast, dass du sie brauchst.





Was bisher geschah...

Schnursulas Sicht der Dinge

Hat dieser bescheuerte Autor jetzt über ein Jahr gebraucht, damit es mit meiner wundervollen Geschichte weitergeht? Was macht der nur den ganzen Tag ... trollt der sich nur auf TikTok rum und produziert affige Videos von sich? Dabei weiß doch jeder, dass lustige Katzenvideos besser ankommen als ein, in die Jahre gekommener, Autor.

Ich gehe davon aus, dass euch *mein* Teil der Geschichte im Gedächtnis geblieben ist, doch der von Inka hat sich sicher schon in Luft aufgelöst. Oder? Ich könnte es verstehen, denn der Knaller ist die Guteste nicht.

Also, hier die Kurzfassung:

Unsere kleine Schnapsdrossel Inka hat aufgrund ihres Alkoholproblems und der Tatsache, dass ihre Kindheit für die Katze war (hah, Wortspiel), über zehn Jahre nicht gemerkt, dass manche ihrer Tattoos den Kunden magische Fähigkeiten verliehen haben.

Unter anderem hat sie sich an mir vergriffen und so kam es dazu, dass diese Weltklasse Katze hier jetzt in der Lage ist, mit euch zu quatschen. - Darüber könnt ihr echt froh sein, denn das vorangegangene Buch wäre nur halb so unterhaltsam ohne mich.

Verraten, dass ich sprechen kann, hab ich ihr aber eine ganze Zeit lang nicht. Inka war so durch, dass sie sich nur selbst eingewiesen hätte ... und wer hätte mich dann gefüttert?

Leider sind nicht alle ihrer magisch begabten Kunden so liebenswürdig wie ich. Aber wer ist das schon? So kam es dazu, dass einer ihrer



Mutanten sie eines Abends angegriffen hat. Mitten in der Nacht auf einem gruseligen Parkplatz.

Es sah echt übel aus für Inka, doch in einem Moment der Verzweiflung hat sie dann festgestellt, dass sie ebenfalls über Superkräfte verfügt. Tattookünstler scheinen eine Vorliebe dafür zu haben, ihre Haut zu Übungszwecken zu verschandeln. Und so hat Inka sich selbst eine Portion Magie verpasst, ohne es überhaupt zu wissen.

Sie hat sich nicht darüber gefreut, dass sie eine verdammte Superheldin ist. Inka ist wieder vollkommen ausgeflippt. Statt sich auf ihr eigenes Seelenheil zu konzentrieren, ist sie wie eine Irre den Leuten hinterhergerannt und hat versucht, die magischen Tattoos zu neutralisieren.

Ich hatte ihr geraten, es bleiben zu lassen, doch wer hört schon auf die hoch intelligente, liebenswürdige, königliche, lustige, atemberaubende und samtige Katze? Mir wäre das ja schnuppe gewesen, aber nicht so Inka.

Es gab beispielsweise eine Frau, die das Sättigungsgefühl von Lebensmitteln beeinflussen konnte. Die Gute hat aber nicht nur in der Suppenküche ausgeholfen und den Armen eine sättigende Mahlzeit verschafft. Sagen wir mal so, ihrem Mann lag das Pausenbrot ziemlich schwer im Magen. Hat regelrecht *KAHBUMM* gemacht.

Einer ihrer Kunden hatte eine Bauchtasche auf dem Bauch tätowiert, in der Platz für jede Menge Zeug war. Gartenstühle, Drogen und sogar sterbenskranke Menschen.

Ein anderer konnte die Zeit anhalten. Ich fange lieber nicht an zu erzählen, was der alles angestellt hat. Und es gab da auch noch nen gruseligen Kerl, der hat Leute in Puppen verwandelt, um sie zu sammeln.

Im Laufe der Geschichte hat sie dann einen heißen Wikingerbibliothekar namens Arvid kennengelernt. Mein lieber Scholli ... wenn ihr diesen Hintern gesehen hättest ... ich hätte Inka am liebsten geschüttelt und gewürgt, als sie ihn in den Wind geschossen hat. Aber ohne Hände ist das zu ihrem Glück ein Ding der Unmöglichkeit. Dieser Traum von einem Kerl war nicht nur eine wandelnde Green-Book-Boyfriend-Flag, sondern hat sie auch darüber aufgeklärt, dass sie eine Kreative ist.

Da musste erst ein Mann kommen, um sie darauf aufmerksam zu machen, was da so in ihr steckt?!

Und kurze Zeit später tanzt sie dann mit nem Bürohengst namens Fabian an. Dass in diesem Typen kein Funken Menschlichkeit vorhanden ist, hätte man ihm an der Nasenspitze schon ansehen können. Aber wer zehn Jahre lang nicht checkt, wie besonders die eigene Kunst doch ist, schnallt auch sowas nicht.

Und wisst ihr, was mich am meisten aufregt? Nicht dass der Typ unsern Wohnwagen in die Luft gesprengt hat.

BOOM.

Einfach so.

Der Wagen war eh ein hässliches Ding. Allerdings hatte ich mir hinter der Sitzgarnitur Leckerchen für schlechte Zeiten zurückgelegt. Und wisst ihr was? Die werden mittlerweile nicht mal mehr produziert. Durch diesen Vollpfosten wird meine Zunge etwas derart Köstliches nicht mehr kosten können.

Jedenfalls standen wir nun da. Mitten auf einem Autobahnparkplatz mit brennendem Zuhause im Hintergrund. Eine ominöse Nachricht, die auf Inka wartete und einem heißen Wikingerbibliothekar, der uns zur Hilfe kam. - Aber ohne Leckerchen ... Ob dieser Band auch ein solches Trauerspiel wird? Ich meine, wir sprechen von Inka, das wird er sicherlich.





Kapitel 1

Heimkehr

Kerzengerade saß ich im Bett. Der Schweiß perlte mir von der Stirn, glitt meinen Nasenrücken hinunter bis zur Spitze und tropfte aufs Laken. Ob die letzten Monate nur ein böser Traum waren?

Toffee kicherte und zerstörte damit die Illusion von Normalität. Die Realität traf mich wie ein Schlag. Was hätte ich in diesem Moment nicht alles dafür gegeben, dass mein Leben so normal war wie das von anderen?

Aber was war schon normal?

Eine Tätowiererin zu sein, die in der Lage war magische Tattoos zu stechen? Warum fiel ausgerechnet mir dieses Schicksal vor die Füße? Zehn Jahre hatte ich von dem Talent nichts gehahnt, was der Grund dafür war, dass es jetzt etliche Menschen mit übernatürlichen Kräften gab.

Ihr fragt euch sicher, warum mir diese Fähigkeit in all der Zeit nicht aufgefallen ist, oder? Sagen wir mal so, mittlerweile bin ich mit mir im Reinen und frage mich das ebenfalls.

Und jetzt ... jetzt war ich auf der Jagd!

Seit ein paar Monaten war ich auf der Suche nach Leuten mit Kräften. Mein Gewissen ließ es nicht zu, dass jemand die von mir verliehenen Gaben für Böses nutzte. Und dass es einen Haufen Menschen gab, die genau das taten, hatte ich am eigenen Leib erfahren.

In den letzten Monaten hatte ich schon einige Motive neutralisiert, doch mir standen noch etliche bevor.

Ich war vielen Situationen ausgesetzt, die mich fast das Leben gekostet hatten. Zeitmanipulation, Vampire und verrückte Puppenspieler waren dabei nur der Anfang. Höhepunkt der letzten Wochen war der eiskalte



Serienmörder, der andere Begabte gehäutet hatte, um an ihre Tattoos zu kommen.

Jetzt, da ich an die vergangene Zeit dachte, drang mir der stechende Geruch von Desinfektionsmittel in die Nase, ohne dass es einen Grund dafür gab. Instinktiv stellten sich die Härchen auf meinem Arm auf. Erinnerungen an Fabian und seine klinisch aufgeräumte Wohnung blitzten mir vor dem geistigen Auge auf. Ob ich diesen Geruch je wieder mit etwas Positivem verbinden würde?

Selbst bei der Arbeit überkam mich jedes Mal ein Schauer, wenn ich das Zeug benutzte, dabei hatte ich es bis dahin geliebt. Nichts verkörperte meinen Job so wie dieser Geruch. Als Tätowiererin konnte ich aber nur schlecht darauf verzichten, die Arbeitsfläche zu desinfizieren.

Früher hatte ich Desinfektionsmittel sogar fürs Putzen zuhause genutzt, doch mittlerweile war ich auf einen zitronigen Allzweckreiniger umgestiegen, um den Geruch zu verschleieren. Es half nur wenig, denn auch dieser Duft erinnerte mich an die klinisch reine Wohnung von Fabian.

Wie in den Nächten davor stand ich auf und lief in die Küche. Arvid schnarchte einmal laut, blieb aber im Bett liegen, geweckt hatte ich ihn nicht.

Zum Glück, dachte ich, denn unausgeschlafen war dieser Kerl ein richtiger Grummelkopf. Darauf konnte ich tagsüber echt verzichten. Es vertrug sich nicht mit meiner eigenen Müdigkeit, wenn mir der Schlaf fehlte.

Mein Blick glitt über Arvids breiten Rücken und den frischen Kratzer auf der Haut, den ich gestern Abend hinterlassen hatte.

»Na? Kannst du wieder nicht schlafen?« Schnursula saß auf dem Küchentisch, leckte sich über ihre Pfote und sah mich mit einem fragenden Ausdruck im Gesicht an. In der Dunkelheit schimmerten ihre goldenen Augen.

Dass die Katze mit mir sprach, lag nicht an meiner Müdigkeit, sondern daran, dass ich sie mit einem Tattoo verziert hatte. Bevor jetzt das Geschrei groß wird, dass ich eine Tierquälerei bin, keine Sorge, im Normalfall tätowiere ich Tiere nicht.

Auf den Ohren der kleinen Nacktkatze hatte ich aus zwei Hakenkreuzen

des Vorbesitzers filigrane Computerchips gezaubert. Nebenwirkung dieser war, dass Schnursula sprechen konnte. Und das war Fluch und Segen zugleich.

Ich lief zur Anrichte und schaltete die Unterbauleuchten an den Hängeschränken an, um besser sehen zu können. Schnursula kniff kurz die Augen zusammen und zuckte mit dem Näschen. Ihre Schnurrhaare vibrierten dabei.

»Nein.« Ein Stöhnen drang aus meinem Mund. »Wann hört das endlich auf?« Ich setzte mich zu der Katze an den Esstisch. »Ich will doch nur eine Nacht mal wieder durchschlafen..«

Der Überfall auf uns war Wochen her. Ich hatte den Bösewicht besiegt und neben ein paar blauen Flecken war mir nichts passiert. Wenn wir von der Explosion und dem anschließenden Brand im Wohnwagen mal absahen. Dennoch schlief ich seit dem keine Nacht mehr durch. Körperlich war ich Fabian haushoch überlegen, doch dafür hatte er sich tief in meinen Kopf gedrängt.

Immer wenn ich die Augen schloss, sah ich sein Lächeln. Manchmal, wenn es still war, hörte ich sogar seine Stimme, die zu mir sagte, wie gerne er ein gemeinsames Leben mit mir führen würde. Eine Gänsehaut überkam mich und ich strich mir über die Arme. Wenigstens zuckte ich nicht mehr zusammen, wenn ich ihn vor mir sah.

Der Duft von frisch aufgebrühtem Kaffee drang mir in die Nase und riss mich aus den Gedanken.

»Ich hab vor fünfzehn Minuten bemerkt, dass du dich im Bett hin und her wälzt und dachte, ein Kaffee würde dich erträglicher machen.« Schnursula zwinkerte mir zu. »Dein Gezappel war wieder fürchterlich, ich konnte die Kuschelstunde mit Arvid überhaupt nicht genießen.« Sie kicherte.

Die Katze genoss den großen und kräftigen Mann im Haus. In der Nacht kuschelte sie sich immer in seine muskulösen Arme und forderte es ein zu kuscheln. Ihr Schnurren machte in diesen Momenten ihrem Namen alle Ehre.

Ich selbst bekam die Krallen ab, wenn ich es mich auch nur wagte, mich an sie zu schmiegen.



Mein Blick richtete sich auf die Kaffeemaschine, die eine fertige Kanne braunen Goldes für mich bereithielt. Ein letzter Tropfen plumpste hinein und das Brummen des Geräts ließ nach.

War es nicht praktisch, eine sprechende Katze als Weggefährtin zu haben, die mit ihrer Pfote in der Lage war, Haushaltsgeräte zu bedienen?

Ein Lächeln zuckte über meine Lippen, als ich an den Tag zurückdachte, an dem Schnursula aus Versehen über die Herdplatten gelatscht war. Sie hatte mit ihren Pfoten die berührungsempfindliche Taste berührt, ihn angeschaltet und sich augenblicklich ihren Hintern am Ceranfeld verbrannt. Seitdem machte sie einen großen Bogen um den Herd.

»Übrigens müsstest du mal wieder mein Katzenklo sieben. Da liegt ein Köttel drin. Bis der nicht weg ist, gehe ich da nicht mehr rein.« Und schon hatte Schnursula es geschafft, das Glücksgefühl zunichetzumachen. »Ich bin kurz davor dir in die Yucca-Palme zu strullen.«

Nachdem ich durch den Brand obdachlos war, kam mein Bruder auf die Idee, uns seine Wohnung anzubieten. Die meiste Zeit verbrachte er nämlich nicht mehr hier, sondern in der seines Freundes.

Wieder zuckte ein Lächeln über meine Lippen. Im Traum hätte ich nicht damit gerechnet, dass aus Hank und Kilian ein Paar werden würde. Doch die beiden ergänzten sich prima, obwohl sie so gegensätzlich waren wie Tag und Nacht.

Früher erledigte Schnursula ihr Geschäft in der Wildnis. Sie war eine Freigängerin durch und durch. In einem Wohnwagen zu wohnen, hatte damals seine Vorteile und ersparte mir Tonnen von Katzenstreu. Neben der großen Terrasse gab es für Schnursula momentan aber keine Möglichkeit, nach draußen zu gehen. Durch die umliegenden Häuser fühlte sie sich stets dabei beobachtet, was sie nicht mochte.

Schon mal mit einer Katze vor dem Laptop gesessen, während sie sich stundenlang durch sämtliche Shops des Internets geklickt hat, um den für sie perfekten Lokus zu finden? Nein? Seid froh!

Das eine war ihr zu klein, das andere zu groß, in einem Weiteren fehlten ihr Luftlöcher und eins sah aus wie der Kopf einer Katze. Dieses Exemplar hatte all ihre Wut abbekommen. »Denken die Menschen echt, wir

möchten einer gigantischen Katze aus Plastik in den Mund kacken?« Sie zwang mich sogar dazu, eine böse Rezension dafür zu schreiben.

Generell war Schnursula äußerst penibel, wenn es um ihr Katzenklo ging. Nach jedem Geschäft stand ich nun da und war gezwungen es auszusieben. Madame war sich sonst zu fein dafür, es erneut aufzusuchen. Ich glaube, dass es ihre persönliche Strafe war, weil ich mich gegen das vollautomatisierte Ding von *Swarovski* entschieden hatte, was sie sich ausgesucht hatte. Ein gigantischer Katzenkopf war das eine, aber bitte wer kam auf die Idee, ein Klo mit Diamantsteinchen zu bekleben?

»Ich kümmere mich gleich darum.« Ein Gähnen drang mir aus dem Mund. Ich stand auf und schüttete mir eine Tasse Kaffee ein, bevor ich wieder am Tisch Platz nahm.

Mein Blick schweifte durch die große Wohnung. Es war kein Vergleich zum kleinen Wohnwagen. Hier war es so riesig, dass unser altes Zuhause locker darin Platz gefunden hätte. Mehrfach.

Die letzten schlaflosen Nächte hatte ich genutzt, um aufzuräumen und zu putzen. Ich hatte vollkommen vergessen, was für Unmengen Dreck sich in einer Bude ansammeln konnte und wie viel Zeit zum Aufräumen draufging. Wenn ich früher das Bett gemacht hatte, war die Hälfte meines Lebensraums schon aufgeräumt. Bis vor kurzem hatte ich nicht mal eine Spülmaschine besessen und jetzt lief sie mindestens einmal am Tag, weil Schnursula das Geräusch des Geräts so toll fand.

»Wenn ich es nicht besser wissen würde, würde ich denken, da steckt ein rolliger Kater drin, der schnurrt«, meinte sie mal.

Arvid spazierte schlaftrunken aus dem Schlafzimmer. Er kam zu meinem Stuhl, schlang seine muskulösen Arme um mich und drückte mir einen Kuss auf den Scheitel, bevor er sich mir gegenüber setzte.

Obwohl er nichts außer einer engen Short trug, strahlte er eine unglaubliche Hitze aus. Arvid war ein Warmblüter durch und durch. Ob das der Grund war, warum Schnursula es in seinen Armen so genoss?

»Guten Morgen Süße.« Die Worte kamen ihm halb gähnend aus dem Mund.

»Morgen. Auch nen Kaffee?«

Er nickte, hielt sich die Hand vor den Mund und gähnte einmal richtig.



Ich stand auf, goss eine Tasse ein und stellte sie ihm vor die Nase. Gierig schluckte er die braune Flüssigkeit hinunter, ohne eine Miene zu verzieren, obwohl sie kochend heiß war.

Ihr fragt euch jetzt sicher, warum dieser scharfe Kerl hier leicht bekleidet vor mir sitzt, obwohl ich ihn vor wenigen Wochen in den Wind geschossen hatte, oder? Was soll ich sagen, in der Zwischenzeit war einiges passiert.

Während mir andere Kerle nach einer solchen Abfuhr den Stinkfinger gezeigt hätten, kam mir Arvid ohne zu zögern zur Hilfe, als ich ihn darum gebeten hatte. Für den Kampf gegen Fabian kam er zu spät, aber danach war er geblieben.

Ohne ihn hätte ich die nervenaufreibende Zeit nicht überstanden. Mein Leben war buchstäblich in Flammen aufgegangen und meine Gefühle waren das reinste Chaos. Arvid hatte es mit Leichtigkeit geschafft, mich zu erden. Er war der Ruhepol, den ich dringend gebraucht hatte.

Es klang danach, als wäre ich das arme Frauchen in der Geschichte und Arvid der Retter in Nöten, der mich auffing, nachdem das Leben wortwörtlich vor meinen Augen explodierte. Aber das war ich nicht. Im Gegenteil.

Mittlerweile hatte ich mir eingestanden, dass ich auch mit Partner an der Seite taff und unabhängig sein konnte. Arvid war nicht mein Notnagel in einer schwierigen Situation. All das hatte dazu geführt, dass mir bewusst wurde, dass ich ihn nie hätte fortschicken dürfen.

Natürlich bestand eine Beziehung aus Kompromissen, aber mit Arvid wirkten sie so leicht und unbeschwert. Vollkommen anders als ich mir vorgestellt hatte. Im Nachhinein betrachtet war das der Grund, warum ich ihn gebeten hatte, zu gehen. Ich wollte nicht die Person sein, die ihn erdrückte.

Das Gefühl, ihn mit meiner Persönlichkeit und meinem Lebensstil zu unterdrücken, zeigte sich an keinem Tag. Hätte ich das damals schon gewusst, hätte ich ihn überhaupt nicht von mir fortgeschickt.

»Manchmal muss man Dinge einfach ausprobieren, um herauszufinden, ob sie einen glücklich machen«, meinte Schnursula mal zu mir und ich nahm mir fest vor, diesen Ratschlag öfter zu beherzigen.

Ich genoss sogar den längeren Aufenthalt an einem Ort und vermisste meinen Wohnwagen nur manchmal. Es war herrlich, sich ausbreiten zu können, dass ich morgens aber immer das Gleiche sah, wenn ich aus dem Fenster schaute, ließ mich in Erinnerungen schwelgen.

»Der Ausblick von irgendwelchen Autobahnraststätten war jetzt auch nicht wirklich was Prickelndes«, meinte Schnursula, als ich zu ihr sagte, dass mir hier die Decke auf den Kopf fiel.

Jetzt, da ich hier festhing, fiel mir auf, dass ich immer wieder geflohen war, wenn mir etwas zu viel wurde. Der Wohnwagen war nicht nur ein Zuhause, sondern die Möglichkeit, vor allem und jedem zu fliehen.

»Ich werde jetzt unter die Dusche gehen. Kommst du mit?«, unterbrach Arvid meine Gedanken. Er fuhr sich mit der Hand durch seine zerzausten Haare und grinste mich an. Die Muskeln seines Oberarms zitterten leicht. Ich nickte und folgte ihm ins Badezimmer.

Wir entledigten uns den wenigen Schlafklamotten und sprangen unter den heißen Wasserstrahl des Duschkopfs. Ein weiterer Vorteil einer Wohnung. Platz für eine Dusche zu zweit und kein Wassertank, der schnell leer und vor allem kalt wurde.

Während das Wasser auf uns niederprasselte, klammerte ich mich um seinen Hals, zog mich an seinen Körper und küsste ihn leidenschaftlich. Er stöhnte zufrieden auf und seine Hände fuhren zärtlich über meine Rundungen, während er mich noch enger an sich presste.

Eine ganze Weile standen wir knutschend unter dem Wasserstrahl wie zwei Teenager, die sich gerade erst kennengelernt hatten.

Ich drehte mich so, dass mein Hintern seine Männlichkeit streifte. Am Rücken spürte ich seine muskulöse Brust. Die getrimmten Härchen pikten etwas, doch als er anfing, meinen Hals zu küssen, flutete mich ein Schaudern, das ein anderes Gefühl hinterließ.

Die Dusche war geräumig, aber den ausreichenden Platz nutzte ich nicht. Ein Stöhnen drang aus seinem Mund. Ich war auf mehr aus, als nur eine heiße Dusche und etwas Geknutsche.

Sein Arm umschlang mich und berührte dabei meine Brüste. Arvid drückte mich eng an sich und küsste mir weiter den Hals. Er biss sachte hinein, seine Zähne kratzten leicht über die Haut. Blut pumpte in



gewisse Regionen und sein kleiner Freund stellte sich auf und war nun nicht mehr klein.

»Genau das brauche ich jetzt«, flüsterte er mir ins Ohr. Seine Lippen berührten mein Ohrläppchen.

»Ich auch.«

Er presste meinen Oberkörper gegen die kalten Fliesen der Dusche. Ich zuckte zusammen. Arvid drang in mich ein und entlockte mir damit ein wohliges Stöhnen. Die Kühle der Kacheln, gepaart mit der Hitze seines Körpers und den prasselnden Tropfen der Dusche ließen mich erschaudern. Es war nicht bequem, aber es erfüllte seinen Zweck.

Wir fanden einen gemeinsamen Rhythmus, der uns zum Höhepunkt brachte. Anschließend nahmen wir uns besonders viel Zeit zum gegenseitigen Einschäumen. Gewisse Körperstellen bekamen dabei eine intensivere Behandlung als andere.

Im Wohnwagen hatte ich kaum Platz in der Dusche, weshalb ich meine Utensilien auf ein Minimum reduziert hatte. Hier in der Wohnung besaß ich jetzt ein unüberschaubares Sammelsurium an Duschgelen, Spülungen und Kuren. Gefühlt war ich die beste Kundin in der Drogerie.

Nicht nur ich liebte diese Auswahl an Gerüchen, die mir zur Verfügung standen, auch Arvid hatte eine Vorliebe für mein Duschgel entwickelt und roch nach unserer gemeinsamen Dusche nach Himbeere und Brombeere.

Er schnupperte an sich. »Das mit der *Eiskönigin* vorne drauf riecht immer noch am besten.«

»Das ist für Kinder und war ein Scherzgeschenk von meinem Bruder.«

»Mir gefällt's.«



»Bis heute Abend.« Arvid drückte mir einen Kuss auf die Lippen und verschwand aus der Tür.

Ich hatte noch eine halbe Stunde, bevor ich selbst zur Arbeit musste.

Wie ich hatte Arvid früher keinen festen Wohnsitz.

Während ich mit meinem Wohnwagen durch das Land gezogen war,

reiste er von Hotel zu Hotel und gönnte sich mit seiner Gabe luxuriöse Appartements.

Arvid war ebenfalls ein Kreativer, doch seine Fähigkeit bestand nicht darin, magische Tattoos zu stechen, sondern sie lag in seinen Worten. Alles, was er niederschrieb und laut vorlas, wurde zur Realität.

Mit diesem Leben war jetzt aber Schluss.

Anfänglich hatte ich die Befürchtung, dass die Entscheidung in die Wohnung meines Bruders zu ziehen ein zu großer Kompromiss für ihn war. Dass ich ihn damit zu etwas drängte, das er nicht wollte, aber mir zuliebe tat.

»Keine Sorge«, sagte er und küsste mich sanft auf die Stirn. »Ich hab schon eine ganze Weile darüber nachgedacht, sesshaft zu werden.«

»Wirklich?«

»Dieses Leben war ja ganz schön, aber durch meine Fähigkeit habe ich vollkommen verlernt, auf eigenen Beinen zu stehen.« Arvid sah verschämt auf den Boden. »Während du trotz dieser wahnsinnigen Fähigkeiten normal geblieben bist, habe ich ein Leben in Saus und Braus geführt.« Er lächelte. »Und so schön manche Hotelzimmer und der Service auch sind ...« Er stockte. »Es ist unheimlich einsam.«

Arvid hatte die Gelegenheit genutzt und bei seinem Neustart komplett auf seine magischen Fähigkeiten verzichtet. Es war eine ganz schöne Herausforderung für ihn, sich nicht mehr alles in den Schoß fallen zu lassen.

Zuvor hatte er etwas Geld mit seiner Gabe verdient. Ab und an hatte er als freier Schriftsteller Zeitungsartikel veröffentlicht und Kurzgeschichten geschrieben. Durch seine Texte war er aber nicht darauf angewiesen, sich einen Lebensunterhalt zu verdienen. Wofür brauchte man auch Geld, wenn man Unterkunft und Lebensmittel mit einem magischen Text bekam?

Da er aber generell Freude am Schreiben fand und sein Studium entsprechend passte, versuchte er es als Lektor bei einem Verlag. Nur mit seinem Können und seinen Abschlüssen hatte er den Job bekommen.

Ich war dabei die Tür zu schließen, als jemand sie von außen wieder öffnete. Hatte Arvid etwas vergessen? Verdutzt stellte ich fest, dass es nicht Arvid war, sondern meine Mutter.



»Was willst du denn hier?«, fragte ich sie überrascht.

»Das ist ja mal eine nette Begrüßung.« Sie schüttelte den Kopf, verdrehte die Augen, aber setzte selbst zu keiner ordentlichen Begrüßung an.

Ich war zu überrumpelt und sie zu schnell, um ihr die Tür vor der Nase zuzuschlagen.

»Komm doch herein«, bot ich ihr überflüssigerweise an, um etwas Höflichkeit in diese Unterhaltung zu bringen. Wobei ... das hatte sie eigentlich nicht verdient. Selbst die böseste Hexe im Märchen war ein Engel im Vergleich zu dieser Frau.

»Das war mal eine so schöne Wohnung.« Meine Mutter sah sich um und rümpfte die Nase. »Du bist kaum hier und schon versinkt sie im Chaos. Wie früher.«

Dieses Mal gab ich ihr Recht. Wobei Chaos immer im Auge des Beobachters lag.

Als Kilian mir seine Wohnung überlassen hatte, hatte ich das Glück, dass er den Großteil seiner Möbel nicht mitgenommen hatte. Hank war komplett eingerichtet, weshalb ich auch in den Genuss von alltäglichem Bedarf wie Geschirr, Handtücher und so kam. Meinem Geldbeutel tat es unheimlich gut, dass ich mich nicht neu einrichten brauchte.

Und trotzdem wirkte Kilians Wohnung leer und klinisch. Zu leer. Sie erinnerte mich an die Wohnung von Fabian.

In den wenigen Wochen, die ich hier lebte, hatte ich alles daran gesetzt, irgendwelchen Krempel zu kaufen. Ich versuchte, mit Chaos dagegen anzugehen, ohne dass es dreckig wirkte.

Hinzu kam, dass ich endlich Platz hatte, um mich auszutoben. Wie oft stand ich vor Einrichtungsgegenständen, die ich dann doch nicht gekauft hatte, weil mein Wohnwagen zu klein dafür war.

Mal davon abgesehen, dass Schnursula es liebte mit mir im Netz nach glitzernder und funkender Deko zu suchen. Manchmal saßen wir abends Stundenlang vor dem Rechner und klickten uns durch das Dekosortiment sämtlicher Läden.

Kilian meinte bei einem Besuch sogar mal, dass seine Wohnung nie so wohnlich ausgesehen hätte und dass ihm der Einrichtungsstil gefiel.

»Hatschi.« Meine Mutter kramte nach einem Taschentuch in ihrer

Hosentasche und putzte sich die Nase. »Diese verdammt Katze.« Sie schüttelte ungläubig den Kopf. »Meine Allergie ist noch schlimmer, als wenn du uns besuchen kommst«, schimpfte sie.

Sie erntete von Schnursula ein langgezogenes »Miau«, das sich fast wie ein genuscheltes »Miststück« anhörte. Zum Glück verstand meine Mutter den Wink mit dem Zaunpfahl nicht.

»Krächzt deine Katze immer so, oder ist *die* krank?«, fragte Mutter nur.

Ich war froh, dass Schnursula sie nicht darauf hinwies, dass sie eine Nacktkatze war und somit nicht der Auslöser ihrer ausgedachten Allergie.

»Wer weiß, was für Krankheiten sie anschleppt.«

Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Schnursula die Schnauze öffnete, und ich schüttelte energisch, aber für meine Mutter unauffällig den Kopf.

»Darf ich fragen, weshalb du eigentlich hier bist?«, fragte ich schnell, um ihre Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. »Habe ich eine Verabredung vergessen?«, fügte ich hinzu, weil meine erste Frage unfreundlicher klang als beabsichtigt. Mal davon abgesehen, dass wir uns bisher noch nie für irgendwas verabredet hatten.

»Müssen wir Angst haben?«

»Angst?«, fragte ich verwirrt. »Wovor?«

»Dass du die Straße zu uns bringst?«

»Was für ne Straße?« Ich verstand nicht, worauf meine Mutter hinaus wollte. Warum war sie jetzt hier?

»Es ist wirklich unverantwortlich, dass du dich mit den falschen Leuten einlässt und nachdem dir alles um die Ohren fliegt, zu uns zurück kommst.« Ihr Blick taxierte mich. »Du kannst den Leuten sagen, dass es bei uns nichts zu holen gibt.«

»Ich versteh echt nicht, was du von mir willst.«

»In welchen Drogensumpf du auch geraten bist, ich hoffe, dass du uns da raus hältst. Lass dir deinen verbrannten Wohnwagen eine Lehre sein, ich hoffe, diese Wohnung zünden diese Leute nicht an. Geschweige denn *unser* schönes Haus.«



So langsam machte es klick. Dachte meine Mutter, dass ich mich auf eine Art Mafia eingelassen hatte? Dass diese mir den Wohnwagen angezündet hatten wegen irgendwelcher Drogengeschäfte?

»Sieh zu, dass du da selbst wieder rauskommst, von uns gibt es jedenfalls kein Geld.« Sie öffnete die Wohnungstür und schritt hinaus. »Warum Kilian dich unterstützt, verstehe ich nicht.« Sie schüttelte den Kopf und verschwand.

Ich schloss die Tür hinter ihr.

»Ich glaube, die spinnt wohl«, murmelte ich.

»Soll die alte Hexe doch denken, was sie will, oder hast du Bock, ihr von deiner Magie zu erzählen?« Schnursula strich mir um die Beine.

»Nicht wirklich.«

»Kann dir doch egal sein, was sie von dir hält.« Schnursula schnaubte. »Aber dass sie meint, ich würde Krankheiten übertragen, dass setzt ja wohl dem Ganzen die Krone auf.«

»Versprich mir bitte, dass du ihr nicht die Meinung geigst, wenn sie nochmal unverhofft vor der Tür steht.«

»Das kann ich dir nicht versprechen.«

»Und wenn ich mich nicht einmische, wenn du dich wie eine tollwütige Katze benimmst und sie anfällst?«

»Abgemacht.« Schnursula grinste und kicherte vor sich hin, während ich mich auf den Weg zur Arbeit machte.

Im Hinausgehen hörte ich den Fernseher angehen. Vermutlich versank Schnursula wieder in ihre neueste Serie, die sie aktuell verschlang. *Supernatural*. Sie hatte eine Vorliebe für die geister- und dämonenjagenden Männer entwickelt.